

XL-Leseprobe

Hinterm Mond

... und weiter

Science-Fiction

© M. Pastore, Hybrid Verlag

Die Rückseitenstation

(Ausschnitt)

Gennadi näherte sich unaufhaltsam einem mentalen Tiefpunkt. Nicht genug, dass seine Maschine in Beauvais landete, statt wie geplant Orly anzufliegen. Folgerichtig kam er zu spät. Und nun redeten hier alle über ihn und die fabelhaften Möglichkeiten, die seine Mitwirkung böte, aber niemand hielt es für nötig, ihn einzubeziehen oder wenigstens zu begrüßen. Glaubten sie wirklich,

er sei des Englischen nicht mächtig? Warum holte man ihn von Moskau nach Paris? Welchem Zweck sollte seine Anwesenheit dienen? Bisher ließen sich nicht einmal grobe Umrisse erahnen, woran er mitwirken sollte. Es genügte. Am besten aufstehen und den Raum verlassen.

Gerade als er dieses Vorhaben in die Tat umsetzen wollte, begann ein blasses, dürres Jüngelchen plötzlich, in einem hunds-miserablen Russisch zu radebrechen.

»Excuse me«, unterbrach ihn Gennadi mit nahezu akzentfreiem Oxfordenglisch, »sollte dieses Kauderwelsch eben mir gegolten haben, lassen Sie es bitte bleiben. Halten Sie sich an Ihr schlechtes Englisch, das lässt sich wenigstens verstehen.«

Die Runde sah überrascht auf.

»Iswinite, poshaluista, ich wusste nicht, dass Sie ...«, stammelte der blasse Hungerkünstler.

»Sie verbreiten sich in aller Ausführlichkeit darüber, dass ich als Kommandant des Mannschaftstransporters an der internationalen Mission zum Aufbau der Station auf der erdabgewandten Seite des Mondes teilnahm und bezweifeln meine Sprachkenntnisse? Aus welchem Mustopf kommen Sie denn gekrochen?«

Der ältere, breitschultrige Mann, der Gennadi gegenüber saß, stellte sich als Chefkoordinator vor.

»Ich glaube, wir vergaßen auf Grund der komplizierten Lage einige Grundregeln. Gennadi Pawlowitsch, wir danken Ihnen und Ihrer Regierung für die Bereitschaft, uns zu helfen.«

Für den Austausch diplomatischer Höflichkeiten fehlte Gennadi gerade der Sinn.

»Kann mir erst einmal jemand sagen, worum es in dieser Runde geht? Und mit wem ich hier spreche?«

»Ja, Gennadi Pawlowitsch, äh, Entschuldigung ...« Der Chefkoordinator machte kurz mit seinem Stab bekannt und be-

gann dann ruhig, aber bestimmt: »Wir können seit einem halben Jahr keinen Kontakt zur Rückseitenstation aufnehmen.«

»Und jetzt brauchen Sie eine Mission, die mal schaut, was die Roboter so treiben und weshalb sie keine Lust verspüren, mit Paris zu reden, richtig?«

»Nun ja, die ursprüngliche Planung der Station sah weitgehend automatischen Betrieb vor, allerdings verlagerten wir in den letzten Jahren noch ein paar zusätzliche Aufgaben vom Erdorbit auf die Mondrückseite, erweiterten die Station um drei Module und betreiben sie seitdem mit zwei Mann Besatzung.«

Gennadi fiel fast vom Sessel.

»Da melden sich zwei Mann nicht mehr, und ihr kommt nach einem halben Jahr auf die Idee, mal nachzusehen, wo es dort klemmt?«

»Gennadi Pawlowitsch, das mag von außen einfach aussehen, aber wenn wir einen solchen Vorfall an die große Glocke hängen, verlieren wir unsere Finanzierungsquellen. Weder Privatunternehmen noch Regierungen dürfen wir in irgendeiner Weise mit schweren Vorkommnissen in Zusammenhang bringen, die springen sofort ab! Andererseits setzte die Station definitiv kein Notsignal ab, die Telemetrie signalisiert normale Funktion aller Systeme, es handelt sich also wahrscheinlich um ein Problem mit den Datenkanälen und hinterm Mond geht alles bestens.

Außerdem fehlen uns eigene Transportkapazitäten für bemannte Missionen, wir sind diesbezüglich auf Partner angewiesen. Die entsprechenden Verhandlungen gestalteten sich sehr schwierig. Unsere amerikanischen Freunde traf bekanntlich ein gewisser Engpass und China kann das benötigte Volumen nicht erbringen.«

Insgeheim ergänzte Gennadi: *Und Verhandlungen mit Moskau gestalten sich immer etwas ... diffizil* und grinste. »Und weshalb sitze nun ich in der erlauchten Runde?«

Auf einen Wink des Chefkoordinators erhob sich Signore Belotto, der Missionsleiter *Rückseite*.

»Ja, also, keiner der Raumfahrer, die sich am Aufbau der Station beteiligten und die deshalb die Kernbereiche am besten kennen, gehört noch zum aktiven Korps. Bis auf einen. Der könnte als Idealbesetzung für den Kommandanten der Mission gelten. Also Sie, Gennadi Pawlowitsch.«

Gennadi suchten Hitzewellen heim. Er hatte die ganze Zeit damit gerechnet, man wolle ihn als zusätzlichen Berater beim Missionsdienst in der Bodenstation einsetzen, aber noch einmal fliegen?

Eine solche Chance kannst du dir nicht entgehen lassen, sagte er sich, und: *Stopp, keine überstürzte Entscheidung*. Langsam stand er auf.

»Ich teile Ihnen morgen um diese Zeit meine Entscheidung mit, ob ich als Kommandant eines Raumschiffes noch einmal die Mondrückseite anfliege. Guten Tag.« Er sah auf seine Uhr und verließ den Beratungsraum. Noch ehe er das Hotel erreichte, stand seine Entscheidung fest.

Gennadi saß am Kommandopult, definitiv zum letzten Mal. Ein schöner Abschluss. Seine letzte Mission glich der Ersten, mit einem internationalen Team zur Mondrückseite. Den Jungfernflug verdankte er seinen exzellenten Sprachkenntnissen, das Finale seinem ersten Einsatz. Gennadi spürte eine gewisse Zufriedenheit. Vor ihm füllte die Mondrückseite längst das gesamte Blickfeld, die Landung stand unmittelbar bevor.

Rechts von ihm wühlte Knut mit zittrigen Fingern in den Handbüchern. Die Nervosität des Schweden nahm langsam groteske Züge an. Knut verfügte über die notwendige Qualifikation

zur Führung des Schiffes und trotzdem bestimmte Angst sein Denken, Angst vor einer Situation, die ihm diese Fähigkeiten abverlangte.

Ganz anders die zwei zu Gennadis Linker.

Pierre, ein Elektronikbastler aus Frankreich mit unerschütterlich guter Laune, vor allem aber exzellenter Spezialist für Kommunikationsgeräte, und der Schweizer Software- und Robotikexperte, die personifizierte Ausgeglichenheit. Theo schienen hastige Bewegungen völlig fremd.

Gennadi prüfte noch einmal die Position des Schiffes und rief dann: »Kommandant an Besatzung: Schließen Sie die Gurte!«

Pierre schwebte zu seinem Sessel, schloss die Gurte über dem leeren Sitz und fragte »Recht so?«

»Wenn Missionsingenieur Pierre noch die Luft unter den Gurten verdrängt, stünde der Zufriedenheit des Kommandanten nichts im Wege. Sonst könnte der genannte Missionsingenieur bei den bevorstehenden Manövern ziemlich hart anecken. In fünf Minuten erstes Bremsmanöver. In einer halben Stunde Bodenkontakt an der Station.«

Neben dem Kommandanten suchten fliegende Hände nach Informationen in den Büchern.

»Reiß dich zusammen Knut«, ermahnte Gennadi. »Bei den Manövern brauche ich deine Hilfe. Im Übrigen kannst du davon ausgehen, dass ich diese Mission genauso lebendig beende wie die bisherigen, du musst dich also nicht vor irgendwelcher Verantwortung fürchten.«

Sie landeten in einer riesigen Staubwolke.

Pierre sah durch das Kabinfenster: »Konnten die denn nicht mal den Landeplatz fegen? Verlangt man denn da schon zu viel? Was sagst du dazu, Kommandant?«

Gennadi sagte nichts. Er überlegte angestrengt, wie der Staub an diese Stelle kam. Denn der Landeplatz staubt nicht ein. Nicht auf dem Mond, nicht in der kurzen Zeit seit der letzten Mission. Die Besatzung der Station musste ihm eine Menge erzählen und vor allem erklären.

»Landecheck«, rief er und hoffte bis zum Abschluss der Prüfungen auf einigermaßen klare Sicht zur Station. Diese Hoffnung erfüllte sich, und Gennadi vermutete nun, die Sache mit dem Staub besäße sicher ganz natürliche Ursachen, vielleicht fiel ihm das bei seiner letzten Visite nur wegen des Landechecks nicht auf. Er konnte jedenfalls die Kuppel der Station sehen und das »Containerdorf«, das die drei Zusatzmodule enthielt. Rechts, links und hinter dem halbkugeligen *Panorama-Ausguck* mit der Sendeantenne obenauf — sieht immer noch toll aus, dachte Gennadi — stand jeweils eine Doppelreihe in drei Etagen angeordneter Wohncontainer, wie man sie auf großen Baustellen findet, mit außenliegender Verkabelung, alles provisorisch, und jede Reihe zehn Container lang. *Mit Verlaub*, dachte der Kommandant, *diese Erweiterung wirkt technisch und architektonisch sehr mangelhaft*.

Pierre kam dazu, sah kurz hinüber und bemerkte lakonisch: »Der Anbau sieht scheiße aus.«

»So kann man auch ausdrücken, was ich die ganze Zeit denke«, gab Gennadi zurück, »und scheinbar weilt keiner zu Hause.«

Die hohen Rundbögen mit den kleinen Gucklöchern darin, die sich am Sockel der Kuppel ringsum zogen, blieben dunkel, obwohl die Ankunft von Besuchern längst in allen Abteilungen der Station für Aufregung sorgen müsste.

Achselzuckend wandte sich Pierre wieder ab. »Wenigstens das Licht könnten sie einschalten.«

Gennadi blieb in den Anblick der Station vertieft. »Ja«, murmelte er, »da wüssten wir wenigstens, dass da drüben noch irgendwas

funktioniert. Aber so müssen wir davon ausgehen, dass wir auf der Station keine Besatzung vorfinden.«

Mit einem Ruck sahen alle zum Kommandanten.

»Na, guckt nicht so«, wehrte Gennadi ab, »nach einem halben Jahr Sendepause durften wir ja wohl auch mit etwas Derartigem rechnen.«

»Aber wohin können sie gegangen sein?«, fragte Knut aufgeregt. »Zur Ausrüstung hier gehört nicht einmal ein Rover, und selbst mit dem erreichen sie niemals den nächstgelegenen Stützpunkt. Der liegt knapp dreitausend Kilometer entfernt. Da muss man schon fliegen, und dazu braucht es Hilfe von der Erde.«

»Eben. Wir finden die Zwei also da drüben. Weil sie nicht weg können, halten sie sich in der Station auf. Und doch nicht. Kannst dir an den Fingern abzählen, was das bedeutet.«

»Merde«, fluchte Pierre. Gennadi fuhr herum.

»Ja, glaubst du, ich wollte auf meiner letzten Fahrt den Totengräber spielen? Aber wir müssen mit dem Schlimmsten rechnen.«

Auf die vorgeschriebene Konservierung des Schiffes verzichtete Gennadi vorerst. Es blieb in Bereitschaft für einen Alarmstart, zumindest so lange, bis der Aufenthalt in der Station als ausreichend sicher gelten konnte. In solchem Fall verlangte die Vorschrift jedoch einen Sicherheitsposten, der die Fähre nicht verlassen durfte. Für die erste Inspektion in der schweigenden Station fiel die Wahl auf Knut, der nun die drei anderen zur Schleuse in der Kuppel laufen sah. *Tolles Gespann*, dachte er, *der athletische Gennadi, dahinter der kleine, etwas gedrungene Theo, und dann Pierre mit seinen gut zwei Metern, der die anderen beiden wie Zwerge aussehen lässt.*

Sie passierten die Schleuse ohne Probleme und verschwanden aus Knuts Sichtfeld.

Die drei Inspektoren fanden die Kuppel vollkommen leer vor, lediglich das Terminal des Hauptrechners hing noch an der Wand. Theo machte sich sofort daran, den Computer zu reaktivieren, während die anderen ihm über die Schulter schauten. Pierre drängelte, wollte wenigstens den Helm abnehmen, doch Gennadi blieb hart, erst mussten sie die Funktion der Lebenserhaltung sicher nachweisen. Die Anzeige eines atembaren Gasgemisches reichte ihm nicht.

Theo löste sich vom Terminal. »Chef, der ganze Laden hier, alles außer Betrieb. Werksurlaub. Es funktioniert nichts. Bis auf die *Deaktiviert*-Anzeigen.«

»Na gut«, gab Pierre zu, »Chefchen entscheidet eben immer richtig. Und wir behalten unsere Jäckchen an und die Hüte auf.«

Die Stimme des Kommandanten klang unzufrieden: »Wenn der Aufzug nicht fährt, dann steigen wir eben Treppen. Theo kümmert sich um die zentrale Kontrolleinheit, Pierre um die Mannschaftsräume, beides im fünften Untergeschoss, damit begann der Bau damals. Ich aktiviere die Lebenserhaltung. Kontaktaufnahme alle zehn Minuten oder bei Besonderheiten. In zwei Stunden sehen wir uns wieder hier. Alles klar?«

Pierre ulkte schon wieder: »Treppensteigen, oh, ich liebe Treppen! Und wo finden wir hier die Treppe? Unter einer Abdeckung im Fußboden dieses wunderschönen Saales, richtig? Und unter welcher?«

Theo brummte »Moment« und bearbeitete das Terminal. Gennadi dachte nach, wo sie damals die Treppe eingebaut hatten, Pierre lief scheinbar ziellos durch den Raum und blieb plötzlich stehen.

Gennadi erinnerte sich dunkel. »Da drüben, wo Pierre steht, ungefähr, da müssten wir sie finden.«

Pierre trommelte mit der Fußspitze auf den Boden. »Wollt ich auch grad sagen. Hallo, hört ihr das? Fester Boden, und hier? Genau. Los, kommt rüber, der Deckel muss sich doch irgendwie heben lassen.«

Drei erwachsene Männer saßen vor einem Schachtdeckel und überlegten, probierten. Plötzlich sprang Gennadi auf, schob eine Abdeckung an der Wand beiseite, griff hinein und setzte einen Seilzugmechanismus in Gang. »Sesam öffne dich«, kommentierte er.

»Alles Handbetrieb«, murkte Theo, »kein Servo, nicht mal eine Lampe ...«

»Finsterstes Mittelalter«, unkte der Franzose.

»Funktioniert aber auch, wenn alles andere versagt«, konterte der Russe. Dann stiegen sie hinab.

Die sehr erfolgreiche Arbeit ihres Softwarespezialisten offenbarte sich den beiden anderen durch augenscheinliche Veränderungen. Er aktivierte Energieversorgung und Beleuchtung, holte die Station aus dem Winterschlaf. Die Mannschaftsräume präsentierten sich bezugsfertig und leer. Kein Hinweis auf Bewohner. Keinerlei Hinterlassenschaften.

Gennadi rief Pierre.

»Bist du fertig? Dann komm bitte hoch zu mir. Hier gibt es ein größeres Problem.«

Bei seinem Kommandanten angelangt, quittierte Pierre dieses Problem auf eigene Weise: »Merde!«, stieß er hervor und nur sein Helm verhinderte, dass er in die Ecke spie. »Wenn wir so etwas nicht im Ersatzteillager finden, müssen wir abrechnen.«

Das Kontrollpanel der Sauerstoffherzeugung zeigte Spuren erheblicher und sinnloser Gewalteinwirkung, der es nicht widerstanden hatte. Display und zwei Sensoranschlüsse besaßen nicht einmal mehr Schrottwert.

»Wer macht denn so etwas, und vor allem, wie?« Pierre schüttelte den Kopf.

»Da wollte jemand das Panel mit der Brechstange bedienen«, meinte Gennadi ungerührt.

»Dabei handelt es sich doch um ein streichelzartes Touchpanel, kein Beatpanel.«

Sie fanden die benötigten Baugruppen und schleppten sie zusammen mit einer monströsen Werkzeugkiste durch den langen Gang vom Lagerraum an den Ort der Zerstörung. Pierre schraubte und klemmte und lötete den Müll aus der Kontrolleinheit, nicht ohne seiner wiedergewonnenen guten Laune Ausdruck zu verleihen: »So zu arbeiten liebe ich, es gibt nichts Schöneres, als wenn alles passt, nachdem man es dazu überredete ... Der Conan, der sonnt sich im Lenz und lötet eine Zerstörfrequenz, haha, ... nimm mal den Kolben, aber Vorsicht, ziemlich heiß ... Ja, hallo, du kleines loses Drähtchen, wo findest du dein Zuhause? Suchst du Mama und Papa? Schau mal hier ... Und wenn ich mich an einer Stelle irre, dann machen wir alles noch einmal ... So, einschalten bitte, und Vorsicht!« Damit floh er hinter den Türrahmen.

Gennadi, immer noch den Lötkolben in der Hand, fand das nicht mehr witzig. »Komm her! Mach das gefälligst selber und nimm mir endlich dieses Ding wieder ab!«

Bevor sich eine unschöne Diskussion entfalten konnte, rief Theo.

»Jungs, mir fehlt der Sauerstoff.«

Pierre antwortete prompt: »Kein Wunder, den erschlug einer mit der Brechstange. Sollte aber wieder funktionieren — jetzt!«

Damit aktivierte er das Kontrollpanel, widerstand der Versuchung, eine Explosionsgefahr vorzutäuschen und freute sich dafür königlich, dass seine Reparatur Erfolg zeigte.

»Programmänderung!«, rief Gennadi, als Pierre ihm endlich den Kolben abnahm, »wir schaffen jetzt den Schrott und das Werkzeug weg und gehen zwei abwärts, da sitzt nämlich Theo und klimpert auf der Tastatur des Zentralrechners. Theo, wir kommen dich besuchen, nicht weglaufen!«

Sie saßen am Kommandopult und gingen die Systeme der Station durch. Gennadis Mini-Tablet füllte sich mit Haken. Plötzlich fragte Pierre dazwischen: »Aufzüge?«

Gennadi lachte. »Ich denke, du liebst Treppen?«

»Aber mehr noch eine gewisse Bequemlichkeit«, gab der Franzose zu.

Theo generierte eine Reihe von Befehlen und sagte dann: »Aufzüge, check!«

Gennadi kam zum letzten Punkt: »Kommunikation?«

»Intern, check!«

»Das heißt?«

»Knut hört zu, ich kriege auch die Relaisatelliten.«

»Und die Bodenstation, die Erde?«

Theo schüttelte den Kopf. »Damit muss sich unser französischer Spaßvogel noch beschäftigen, da klemmt es irgendwo. Ich fürchte, das dauert etwas länger.«

»Gut. Das heißt, nicht gut. Aber immerhin können wir jetzt die Helme abnehmen. Die letzten zwei«, nach einem Blick auf sein Chronometer korrigierte Gennadi, »oh nein, vier Stunden verliefen äußerst erfolgreich. Glückwunsch und der Dank des Kommandanten!« Sie öffneten die Helmvisiere.

»Ich nehme Absinth«, warf Pierre ein.

Gennadi sah ihn lange durchdringend an. »Tut mir leid, aber hier saufen wir nicht, auch wenn es mir schwerfällt. Stattdessen konservieren wir jetzt das Schiff. Das erledige ich mit Knut. Ihr

kümmert euch um etwas Essbares. In zwei Stunden Nachtmahl, dann Nachtruhe. Gut?«

»Und morgen beschäftigen wir uns mit den Problemen, die uns hierher führten: Wo befindet sich die Besatzung der Station und was verhindert die Kommunikation mit der Erde?«

»Exakt, Pierre.«

»Und warum suchen wir nicht gleich nach den verlorenen Söhnen?«

»Wer von uns kam in den letzten sechszwanzig Stunden dazu, die Augen zu schließen? Weitere Fragen?«

Gegen Mitternacht Stationszeit weckte den Kommandanten ein Geräusch. Zunächst leise und tief im Bass brummend, dann deutlicher und mit Zunahme der Lautstärke in immer höherer Tonlage, bis es abbrach. Gennadi sah sich um. Pierre und Theo schliefen tief und fest. Knut wälzte sich herum und sah ihn an. Da wiederholte sich das Geräusch.

»Knut«, flüsterte Gennadi, »Knut, was war das?«

Pierre hob kurz den Kopf. »Da brachte wohl jemand eine Herde Elefanten mit.«

Der Franzose traf den Nagel auf den Kopf, fand Gennadi. Am ehesten konnte man das Geräusch mit trompetenden Elefanten vergleichen. Da hörte er es wieder. Und wieder. Immer wieder.

»Kannst du eine Richtung ausmachen, Knut?«

Knut deutete auf dieselbe Wand, hinter der auch Gennadi die Quelle des Geräusches vermutete. Gemeinsam schlichen sie sich hin und lauschten. Jawohl, hinter dieser Wand trompetete es. Gennadi schlug dagegen. Wenn er sich nicht irrte, so befand sich auf der anderen Seite kilometerweit nur Mondgestein. Die Mauer klang auch so. Wie die Außenwand der Mondstation eben. Aber hinter der Wand befand sich etwas Unbekanntes und erzeugte Geräusche.

»Was zum Teufel trompetet da?«, fragte Knut mit zitternder Stimme. Man hörte geradezu sein Entsetzen.

Pierre legte das Ohr an die Wand. »Berüsselte Mondhöhlenkälber. Dass ich das noch erleben darf ...«, meinte er und nickte anerkennend.

Knut zeigte wenig Verständnis für den eigenartigen Humor des Franzosen.

»Du Arsch«, zischte er, »ich kriege hier kein Auge mehr zu, weil ich nicht weiß, ob mich nicht irgendein Mondvieh als Leckerli zur Nacht einfach mal so verspeist, und du ...«

Gennadi nahm Knut bei den Schultern. »Unbekannte Lebensformen schließe ich als Ursache definitiv aus, Knut. Was immer da den Rüssel bläst, es will nicht an uns knabbern.«

Da brachen die Geräusche plötzlich ab. Gennadi sah zum Chronometer. Ein Uhr.

Es blieb ruhig. Der Spuk schien vorbei.

Gemeinsam mit Knut verriegelte Gennadi das Zugangsschott und kontrollierte jeden Winkel des Mannschaftsbereiches. Mit einem Seitenblick auf Theo, der die Geisterstunde einfach verschlafen hatte, wandte er sich dann an Pierre und Knut. »Was oder wer hier auf der Station Unfug treibt und zu welchem Zweck, weiß ich nicht. Aber ab sofort gelten die Regeln für unbekanntes Terrain. Das heißt: Wachdienst. Ich übernehme die ersten zwei Stunden, über die restlichen sechs einigt ihr euch.«

»Was denn, Chef«, protestierte Pierre, »willst du bis neun schlafen?«

»Ich weiß nicht, wie das bei euch jungen Leuten abläuft, ich jedenfalls brauche meinen Schönheitsschlaf, und da er so grob eine Unterbrechung erfuhr ... So und jetzt ab in die Falle.«

Als Knut zur Ablösung des Kommandanten in die Messe kam, saß Gennadi lesend am Tisch. Er sah kurz auf und zur Uhr, dann fragte er: »Kannst du nicht schlafen? Bis zum Wachwechsel bleiben noch fünf Minuten.« Dann vertiefte er sich wieder in seine Lektüre.

Knut ignorierte diese Bemerkung. Stattdessen interessierte ihn das Buch des Kommandanten.

»Oh, Turgenew«, nickte er anerkennend, »schwere Kost.«

Überrascht sah Gennadi ihn an. »Du kennst die kyrillischen Buchstaben?«

»Ein wenig. Aber zum Verstehen reicht es meistens nicht.«

»Interessant. Siehst du hier, das Lieblingsbuch meines Großvaters. Man stationierte ihn viele Jahre in Deutschland. Bis man die Sieger aus dem Land jagte wie Verlierer. Von ihm lernte ich einige Brocken Deutsch, aber zum Verstehen ...«

Sie lachten, doch Knuts Miene verfinsterte sich schnell wieder.

»Gibt es irgendwelche Besonderheiten zu beachten?«, fragte er, und Gennadi spürte wieder diese unterschwellige Angst. Er schlug sein Buch zu.

»Setz dich mal her, Knut«, begann er. »Ich verstehe schon, dass dich die Ungewissheiten hier, die Fragen, zu deren Klärung wir herkamen, in gewisser Weise ... beeindrucken, vielleicht sogar ängstigen. Aber diese Angst gehört zu den schlechten Ratgebern.

Es mag ja sein, dass hier irgendwelche Fremdlinge umgehen. Aber nur wenn die Angst der Neugier Platz macht, können wir unsere Mission mit Erfolg durchführen.

Ich denke, über unheimliche Begegnungen der dritten Art brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen. Viel wahrscheinlicher verursachen ganz einfache, menschengemachte Gründe diese Rätsel. Und wir lösen sie, eines nach dem anderen. Gut?«

Knut seufzte tief. »Ja«, sagte er dann.

»Kann ich dich allein lassen?«

»Ja, Chef, nun mach schon, du brauchst deinen *Schönheits-schlaf*«, versuchte Knut einen Scherz.

Beruhigt stellte Gennadi fest, dass der auf Knut lastende Druck nachließ.

Pierre stürzte zum Frühstück durch die Messe wie Gandalf durch Bilbos Höhle. Überall eckte er an. Schließlich holte er sich noch eine kräftige Beule am Türrahmen. Fluchend setzte er sich endlich an den Tisch.

»Tja, Pierre, an die Länge französischer Baguettes dachte keiner beim Bau der Station«, meinte der Kommandant und tat einen kräftigen Biss in seinen Toast.

»Sehe ich vielleicht wie ein Baguette aus?«

»Nun ja, wenn man das Verhältnis von Länge zu Durchmesser betrachtet ist eine gewisse Ähnlichkeit ...«

»Ich sag dir, gerade schmecke ich überhaupt nicht.«

Knut mischte sich ein. »Wo bleibt deine gute Laune? Schlecht geschlafen?«

»Zu kurz, verdammt nochmal! Zwei Stunden sinnlos hier gesessen und darauf gewartet, dass nichts passiert. Ich brauche erst mal einen ordentlichen Kaffee und eine Tüte Croissants.«

Knut rührte in seiner Müslischüssel. »Unser lustiger Franzose ein Morgenmuffel. Das überrascht schon«, meinte er. »Ob das an den berüsselten Mondkälbern liegt?«

Pierre nahm einen großen Schluck aus seiner Kaffeetasse und schien mit der heißen Flüssigkeit auch seinen Ärger hinunterzuschlucken. »Rede nicht und knabber dein Hühnerfutter. Gib's für mich vielleicht doch was anderes?«, fragte er in die Runde. »Was hat denn unser Schweizer Uhrwerk zu sich genommen?«

Theo drehte sich zur Küchenzeile um. »Schmeckt dir bestimmt nicht. Bin auf Diät.« Er öffnete die Mikrowelle. »Eine ganze Tüte krieg ich nicht gebacken, aber vielleicht so drei Stück?«

Als Pierre den Teller mit den Croissants in Theos Hand wahrnahm, wuchsen seine Augen zu Wagenrädern. »Freunde«, rief der Franzose, »ich liebe euch, ich liebe euch alle!«

Wenig später trennten sie sich. Pierre und Theo erwartete die Aufgabe, die Kommunikationskanäle zur Erde zu aktivieren, Knut und Gennadi wollten die Station systematisch nach Hinweisen auf die Besatzung durchsuchen. Die Idee, zur Zeitersparnis getrennt zu marschieren, gab Gennadi nach den Ereignissen der letzten Nacht auf. Irgendetwas Ungewöhnliches barg die Station, und das durften sie nicht unterschätzen.

Sie trugen ihre *Ausgehanzüge*, da die Bereiche, die sie besuchten, konserviert bleiben sollten, bis wieder eine Nutzung anstand. Systematisch klapperten sie die Labors von unten nach oben ab. Gennadi glaubte, auf dem Flur im Dritten einen Schatten zu sehen, kurz nur und flüchtig, doch bei näherer Betrachtung bestätigte sich das nicht. Kopfschüttelnd ging er weiter. Sonst fanden sie nichts. Bis sie im zweiten Untergeschoss das Kryolabor betraten. In einem der speziell gekühlten und verglasten Experimentierfächer lag etwas. Gennadi schaltete den Handscheinwerfer ein, um das Etwas besser erkennen zu können. Knut machte vor Schreck einen Schritt zurück, als der Lichtstrahl in das Fach fiel. Dort lag, auf achtzig Kelvin gekühlt, ein Mensch im Außenbordanzug.

»Da liegt also die eine Hälfte der Stationsbesatzung«, murmelte Gennadi, der auch einen Moment brauchte, um seine Fassung zurückzugewinnen. Dann versuchte er, Knut zu beruhigen.

»Alles gut. Der tut uns nichts mehr. Wahrscheinlich kam er tot in die Kältekammer.«

»Wie kommst du darauf?«

»Er liegt wie aufgebahrt da. Das hat sicher die andere Hälfte der Stationsbesatzung arrangiert.«

Eingehend betrachteten sie den Leichnam. Durch das geschlossene Helmvisier konnten sie kein Gesicht ausmachen, doch das Namensschild wies ihn eindeutig als einen der Gesuchten aus. Knut machte auf den rechten Unterschenkel des Leichnams aufmerksam. Er fehlte. Das heißt, er lag verkehrt herum daneben. Wie mit dem Rasiermesser durchtrennt, die Schnittländer leicht angesengt. Gennadi kannte diese Spuren.

»Oh nein«, entfuhr es ihm. »Der Mann will schweißen, dabei lenkt ihn etwas ab ...«

»Bein ab, Anzug leck, explosible Dekompression«, ergänzte Knut. »Wie damals bei ... entschuldige, du gehörtest ja zu dem Team. Das traf deinen Kameraden.«

»Lass uns gehen«, bat Gennadi und schaltete den Scheinwerfer aus. »Wir sind immer noch Gast im Weltraum, der Tod sieht kitschig über unsere Schulter, und auf Unachtsamkeit steht Exitus. Was wir nie verlernen dürfen, sind Respekt und Ehrfurcht vor der Allmacht, die uns umgibt.«

Sie begaben sich auf direktem Weg in die Zentrale, wo Theo und Pierre mit den Unwägbarkeiten der Kommunikationsverbindungen kämpften.

»Und?«, fragte Gennadi zur Begrüßung.

»Bis jetzt funktioniert alles einwandfrei. Aber bevor wir den letzten Transponder checken, vergeht sicher noch ein Tag.« Pierre merkte man trotz hochroten Kopfes deutlich an, dass diese Arbeit genau seiner Linie entsprach. Theo hingegen wirkte erschöpft und schwerfällig, als befände sich ein Teil von ihm schon im Standby. »Und wie läuft es bei euch?«, fragte er.

»Wir fanden einen Toten«, antwortete Knut langsam, »wir suchen also nur noch nach einem Mann der Besatzung.«

Bis Mitternacht blieb alles ruhig. Dann riss sie das Stöhnen berstender Stahlträger aus dem Schlaf. Metallplatten kreischten. Mauerwerk polterte. Steinernen Säulen krachten zu Boden. Theo bekam Panik. Er, der immer so ruhig und besonnen wirkte, der phlegmatische Theo begann zu schreien und zu weinen.

»Wir müssen hier raus, alles bricht zusammen, ein Sarg aus Stein und Blech, wo liegt mein Anzug, das All will mich fressen ...«

Knut hockte unter seiner Bettdecke, Pierre blieben seine Witzchen im Halse stecken, stattdessen zerbiss er sich die Unterlippe. Gennadi hielt die Augen geschlossen, als wolle er meditieren, bis er schließlich aufsprang und Theo kräftig ohrfeigte. Der Schweizer brach zusammen und lag wimmernd am Boden.

Knut verließ seine Deckung, richtete sich zu voller Größe auf und brüllte über den abscheulichen Lärm berstender Gebäude: »Alle mal herhören! Die Quelle dieses Radaus sitzt in dieser Wand oder dahinter, wie gestern. Auch wenn sie uns heute eine nahezu perfekte Illusion vorsetzt, es handelt sich nur um Geräusche! Kein Grund zur Panik. Nicht wegen eines makabren Scherzes.« Mit zwei, drei Sätzen erreichte er die als Quelle ausgemachte Wand und schrie sie an: »Gestern gefielen mir die Gesänge besser!«

Trotz des anhaltenden Krawalls beruhigte sich die Mannschaft langsam. Gennadi sah zur Uhr.

»Noch eine Viertelstunde, dann hört es ganz von alleine auf.« Er behielt recht.

Über das nächtliche Intermezzo verlor am nächsten Morgen niemand ein Wort. Ohne Kommentar gingen sie an die Arbeit. Knut kontrollierte mit dem Kommandanten zunächst die Versie-

gelingen der am Vortag inspizierten Bereiche, sie erwiesen sich als unversehrt.

Dann betraten sie den Aufzug, um noch einmal in das Kryolabor hinauf zu fahren, dort ihre Überprüfung abzuschließen und auch diesen Bereich zu versiegeln. Gennadi nahm plötzlich Knut bei den Schultern und sagte: »Spitze. Einfach spitze. Da denke ich, du hockst unter deiner Decke und heulst, aber du analysierst den Krawall und bringst die Mannschaft zur Besinnung. Danke, Knut!«

Der Schwede wandte sich ab und errötete leicht. »Schon gut, keine große Sache«, meinte er, während er verzweifelt an seinem Helm werkelt.

»Und ob du da eine große Sache leistetest. Und wie groß!«

»Aber jetzt krieg ich mein Visier nicht zu. Ich muss nochmal runter.«

»Dann drehen wir eben wieder um.«

»Es war regelrecht unheimlich«, begann Knut von Neuem. »Um mich herum drehte sich alles in irren Farben, ich dachte, ich verliere den Verstand. Unter der Decke konnte ich wieder eini-germaßen denken.«

»Ich konnte auch keinen klaren Gedanken fassen, musste mich regelrecht zwingen, zu Theo zu gehen. Da spielt wohl jemand Psychospielchen mit uns.«

Der Aufzug stoppte. Knut wollte schon aussteigen, doch Gennadi hielt ihn zurück.

»Da fehlen noch zwei Etagen«, wunderte er sich und zeigte auf das Display. »Haben wir die falsche Taste gedrückt? Könntest du dich gegen die Tastatur ...«

»Nein, ich stand doch in der anderen Ecke.«

Die Aufzugtür schloss sich wieder. Im Augenwinkel glaubte Knut noch eine Bewegung wahrzunehmen, doch bis er reagierte,

bewegten sie sich schon weiter nach unten. Knut glaubte, einer Täuschung zu erliegen und sprach nicht darüber.

Wenig später marschierten sie wieder durch das Kryolabor. Die Helmscheinwerfer erhellten notdürftig die Szenerie aus Niedertemperaturkammern, Experimentierfeldern und Kältemaschinen. Aus dem hintersten Winkel vernahmten sie ein Geräusch. Gennadi schaltete den Handscheinwerfer ein. Dort kauerte ein Geschöpf, die Hand gegen das gleißende Licht erhoben.

»Hihihi, da kommen sie! Die großen, bösen E. T. in Menschenanzügen, haha, um mich endlich zu fressen, ja ...«

Knut sah Gennadi an, so gut es die Visiere ermöglichten, und tippte mit dem Zeigefinger mehrmals in Stirnhöhe gegen seinen Helm. Gennadi nickte, schnappte sich die traurige Gestalt und stellte sie auf die Beine.

In diesem Moment erwachte ein ungestümer Widerstandsgeist in dem armen Mann, er begann wie wild auf Gennadis Brust einzuschlagen und unverständliches Zeug zu brüllen. Gennadi unterdrückte ein Lachen.

»Das sieht ja jämmerlich aus, lass mal lieber.« Er packte die Handgelenke des Mannes, drehte sie auf dessen Rücken und fasste sie mit einer Hand. »Na, dann komm mal. Hier hinten erstickst du ja. Aber ich muss dich enttäuschen, eine kannibalische Neigung findest du bei keinem von uns.« Mit diesen Worten führte Gennadi die mühsam sich auf den Beinen haltende Gestalt hinaus, während Knut die Inspektion beendete und folgte.

Vor dem Eingang des Kryolabors brach die jämmerliche Gestalt zusammen. Sie trug die Bordkleidung der Station, der Aufnäher wies sie als Dr. Silvio Lombardi aus. Lombardi zitterte am ganzen Körper, wirkte verwahrlost, schrecklich abgemagert und in jeder Hinsicht desolat.

»Transportunfähig«, murmelte Gennadi. »Zur Zufriedenheit reicht es aber, wenn er uns sagen kann, was hier abläuft.«

»Doch selbst damit dürfte es Probleme geben«, ergänzte Knut mit einem Blick auf den Bewusstlosen. »Bringen wir ihn nach unten, der braucht dringend was zu essen.«

In der Zentrale erwarteten sie zwei leicht verwirrte Männer, deren Gesichtsausdruck sich in Erleichterung wandelte, als sie den dritten Mann entdeckten, den ihre Kameraden mitbrachten.

Pierre sprang auf. »Na, Gott sei Dank, wir dachten schon, wir verlieren so langsam den Verstand, aber ihr bringt ja da den huschenden Schatten.«

In Gennadis Miene zeichnete sich so etwas wie Unverständnis ab. »Das müsst ihr mir genauer erklären, aber zunächst braucht Signore Lombardi eine warme Hühner- oder Rinderbrühe, egal, jedenfalls etwas Flüssiges und Nahrhaftes, das ihn dem Reich der Lebenden erhält. Fasst mal mit an.«

Pierre griff nach Lombardi, der langsam wieder zu sich kam, und fragte auf dem Weg in die Messe: »Die zweite Hälfte der Besatzung?«

»Macht den Eindruck, wie?«

Theo kam hinterdrein, wartete, bis Lombardi auf einer Pritsche lag und schickte die anderen weg.

»So, der Rest gehört zu meinen Aufgaben. Pierre, du kommst erst mal ohne mich zurecht? Na, dann husch, husch.« Damit schob er Pierre hinaus und schloss die Tür.

»Beachtlich«, staunte der Franzose, »so viel am Stück redet er doch sonst nicht. Ob das an letzter Nacht liegt?«

Gennadi setzte Pierre ans Terminal des Zentralrechners, nahm sich einen Stuhl, setzte sich daneben und bedeutete Knut, es ihm gleich zu tun.

»Ihr spracht vorhin von huschenden Schatten«, begann der Kommandant, »sah verwirrt aus, als wir kamen. Was ging hier ab, während wir Lombardi fanden?«

Pierre schien die Antwort peinlich zu sein. »Na ja, ich sah so einen Schatten, im Augenwinkel, möglicherweise eine Täuschung, oder ihr musstet noch etwas holen, weiß der Geier, jedenfalls nahm ich das zunächst nicht so wichtig. Aber beim zweiten Mal fragte ich Theo, ob er eventuell auch solche Erscheinungen sähe. Tat er aber nicht. Dann konnte ich ihm den *Schatten* zeigen, wir liefen hin, aber da fanden wir nichts. Dann kamt ihr mit Lombardi zurück, und damit können wir das *Schattenrätsel* als gelöst betrachten.«

Knut sah plötzlich sehr bleich aus. »Können wir nicht ...«, widersprach er. »Als der Fahrstuhl unverhofft anhielt, dachte ich auch einen huschenden Schatten zu sehen. Allerdings zwei Etagen weiter oben.«

Gennadi sah streng zu Knut. »Warum weiß ich nichts davon?«

»Bis eben hielt ich es für eine Täuschung.«

»Auch mir huschte der Schatten schon über den Weg, ich dachte nicht anders darüber. Aber zumindest in dieser Beziehung unterliegt hier niemand einer Täuschung. Da hinten im Gang huschte die Erscheinung gerade wieder umher.«

Pierre erschrak. »Und da sitzt du so gelassen hier und siehst seelenruhig zu?«

»Was sonst? Um einen Menschen, und damit das einzige Wesen, dem ich Bosheit zutraue, kann es sich nicht handeln. Wer hier hoch fliegt, trägt gewissermaßen eine Inventarnummer, und da fehlt jetzt keine mehr. Was bleibt? Alien, die sich auf der Rückseite des Mondes verbergen? Sobald sie die Marsbahn passieren, können sie sich nicht mehr verstecken. Eine solche Idee empfinde ich als lächerlich. Was fehlt noch? Worum könnte es sich noch handeln, wenn nicht um intelligentes Leben?«

Unsicher warf Pierre ein: »Produkte intelligenten Lebens?«

Gennadi hob den rechten Daumen. »Spitze. Nun müssen wir nur noch rauskriegen, welche Produkte.«

Knut kam eine Idee. »Moment mal, die Planung der Station sah doch weitgehend autonomen, vollautomatischen Betrieb vor, eine *Robotikstation*, oder?«

Gennadi nickte. »Genau. So verhält sich das.«

»Dann muss es doch Wartungsroboter oder so etwas geben, die kleine Defekte beheben, ohne dass jedes Mal jemand von der Erde ... Du Himmelhund! Das wusstest du die ganze Zeit und spielst hier Katz und Maus mit uns!«

»Alter Schwede! Na gut, so alt bist du noch gar nicht, aber was glaubst du, weshalb ich das Spiel gespielt habe? Weil ich selbst unsicher war und euch keine Schlussfolgerung aufzwingen wollte. Jetzt können wir uns hinreichend begründet mit dem Roboter beschäftigen, und es ergibt sich die nächste Frage: Warum kreuzte noch keines dieser Wunderkinder unseren Weg?«

Pierre lehnte sich zurück. »Stimmt doch gar nicht. Der Schatten begegnete uns allen schon.«

»Womit wir zum Ausgangspunkt zurückkehren. Ich denke, dass es sich nur um eine menschengemachte, automatische, ortsbewegliche Maschine handeln kann. Auch wenn sie immer zur Geisterstunde Krach macht, mit einem Gespenst eint sie nichts. Dennoch sollten wir Vorsicht walten lassen.«

Theo stand schon eine Weile hinter dem Stuhl des Kommandanten und lauschte staunend, jetzt konnte er seinen Spruch anbringen. »Er schläft.«

Gennadi fuhr herum. »Wer? ... Ach so. ... Hm. ... Hat er noch irgendwas gesagt?«

»Nichts, das uns weiterbrächte.«

»Und sonst?«

»Na ja, er schien sich für Hänsel und mich für die Hexe zu halten, die ihn mästet.«

»Aber wo Gretel sich versteckt hält, weißt du nicht?«

»Nein, aber er denkt, sie hilft ihm gegen den großen, schwarzen Teufel. Total neben der Spur, der Mann.«

»Und wenn schon, wir müssen ihn soweit aufpäppeln, dass er den Flug nach Hause übersteht. Hier können wir ihm nicht die Pflege ange-deihen lassen, die er braucht. Apropos Pflege. Wer schmiedet heute die Pelmeni?«

Pierre sprang auf. »Schon unterwegs Chef. Auf deine Pelmeni musst du noch eine Weile verzichten, aber ich treib schon was auf, keine Sorge.« Damit verschwand er in der Messe.

Gennadi wandte sich an Theo.

»Da unser kleiner Samariter gerade pausieren darf, könnte er doch mal die Inventarliste der Station durchsehen?«

»Könnte er«, bestätigte der Schweizer, »wenn er vorher noch erfährt, wonach er suchen soll.«

»Mobiles Inventar, gewissermaßen auto-mobiles. Kleine Helferchen gegen kleine Defekte. Die selbstorganisierende Reparaturkolonne. Alles, was autonom durch die Station geistern und Schatten werfen könnte.«

Der Auszug, den Theo bis zur Mahlzeit erstellte, enthielt knapp einhundert Positionen. Nach dem Essen begann der Kommandant, in der Liste herumzustreichen. Über die meisten Dinge auf dem Verzeichnis wusste er Bescheid. Zuerst filterte Gennadi die Geräte, die er als latent ortsfest kannte, dann jene, die man nur über Terminal in Bewegung setzen konnte. Schließlich flogen die kleinen Winzlinge raus, deren Reichweite nicht über fünfzig Meter lag, weil für die Antriebe nicht genügend Energie zur Verfügung stand oder die Steuerung über Kabel durch einen ortsfesten Server erfolgte. Knapp ein Dutzend Positionen blieben übrig, die Gennadi nicht zuordnen konnte.

Pierre und Theo saßen schon wieder über der Kontrolle der Datenverbindungen Richtung Erde, als Gennadi zu ihnen kam.

»Theo, bevor ich mit Knut zur Inspektion ins oberste Stockwerk aufbreche, möchte ich wissen, was ich mir unter den letzten Positionen hier vorstellen muss und wo sich die Dinge nach Meinung unseres Zentralgehirns aufhalten.«

Theo unterbrach den gerade ablaufenden Checkzyklus am Relaisatelliten und legte los. Schnell konnte er klären, dass die offenen Punkte auf Gennadis Liste im Wesentlichen Geräte neuester Bauart betrafen, fakultativ ortsfest oder mit nur geringer Reichweite. Aber zu jedem Gerät fand Theo im Server eine Betriebsanleitung. Nur eine Position auf Gennadis Liste blieb übrig. Der Kommandant begann zu drängen.

»Was verbirgt sich hinter *SLM.SLG.7* Theo?«

»Davon finde ich keinerlei technische Beschreibung oder dergleichen. Komisch.«

»Laut Inventar gibt es auf der Station acht Stück davon, da muss es doch auch eine Dokumentation von dem Zeug geben.«

»Das weiß ich auch, aber die schlaue Kiste hier kennt nichts davon.«

»Kannst du unter der Bezeichnung wenigstens etwas orten?«

Theo schüttelte den Kopf. »Was immer sich hinter den kryptischen Buchstaben verbirgt, wahrscheinlich suchen wir genau danach.«

»Also dann, Knut, los geht's!«

In ihren schweren *Ausgehanzügen* stiefelten sie durch das oberste Geschoss der Station. Gennadi, der vorweg lief, fiel auf, dass hier eine ganze Menge Anbauten entstanden waren, wie der Rest vollgestopft mit wissenschaftlichem Gerät. Doch sie fanden zunächst nichts Verdächtiges, keine ungewöhnlichen Versuchsanordnungen oder befremdlichen Bauteile.

Zwischen den Laboratorien stießen sie auf eine Wegkreuzung. Gennadi blieb abrupt stehen.

»Moment, das sieht nicht nur so aus wie ein Neubau. Der Gang rechts müsste zum Observatorium führen, aber links?«

Aus der Beintasche seines Anzugs zog er ein Mini-Tablet. Darin hatte er auch einen interaktiven Lageplan hinterlegt, den er bislang nicht benötigte, weil der Aufbau der Station in den unteren Etagen seiner Erinnerung exakt glich. Dieser Lageplan bestätigte ihm nun, dass rechts von ihnen der Tunnel zum Observatorium abzweigte. Links gab es nichts, keine Nische, keinen Raum und schon gar kein Schott, hinter dem vielleicht noch irgendwelches Gelass lag.

»Theo«, rief er in sein Helmmikro, »könnt ihr kurz unterbrechen?«

»Das können wir auch, wenn du nicht so brüllst, schließlich führst du kein Ferngespräch«, maulte Theo aus der Zentrale zurück.

»Dann prüft mal bitte, ob es auf irgendeinem Lageplan gegenüber dem Zugang zum Observatorium noch ein Schott gibt, vielleicht auch nur geplant.« Gennadi mühte sich deutlich hörbar um angemessene Lautstärke.

Theo schien schon bei der Suche, deshalb antwortete Pierre eilig: »Schon in Arbeit. In fünf Minuten, vielleicht, können wir Auskunft geben. In Ordnung?«

»Gut. Ende. Und wir zwei Hübschen«, wandte sich der Kommandant an Knut, »überprüfen jetzt das Labor geradeaus, damit wir in fünf Minuten wieder hier stehen.«

Auch in dem letzten Labor stießen sie auf nichts Außergewöhnliches. Es blieben also nur noch das Observatorium, ein paar Räume in der Zentralsektion und dieses geheimnisvolle Schott, über das auch der Zentralcomputer keine Angaben besaß. Theo bat geradezu um Vergebung dafür, nicht mit Informationen dienen zu können.

»Rechts oder links?« fragte Gennadi. »Der Forscherdrang zieht auf unbekanntes Terrain. Doch in unserem Job scheuen wir aus gutem Grund das Risiko.«

Knut schien das Unbekannte weniger zu begeistern. »Bringen wir das Observatorium hinter uns, wenn dann noch Zeit bleibt, können wir ja noch dort reingucken. Aber eine Erkundungsexpedition sollten wir gut vorbereiten.«

Im Zugangstunnel der Sternwarte liebäugelte Gennadi noch mit dem Gedanken, gerade in dieser entlegenen Insel eine Entdeckung zu machen, doch das Eiland enttäuschte. Das Interieur erregte eher den Eindruck einer schon lange zurückliegenden Benutzung. Eilig brachten sie den Rückweg hinter sich, versiegelten den Zugang und wandten sich dem geheimnisvollen Schott zu, dem sich eine Vakuumsehleuse anschloss. Als sie die Sehleuse verließen, erkannten sie im Licht ihrer Helmlampen einen schmalen, stark abfallenden Gang, gerade breit genug, um nebeneinander zu laufen. Er mutete an wie eine aus dem Gestein grob heraus gehauene Fahrt, ein abwärts führender Stollen. Nach etwa zwanzig Metern zweigte rechts ein enger Streb ab, halb so breit wie der Gang und nur wenige Meter lang. Solche Querschläge, auf beiden Seiten des Stollens, führten in regelmäßigen Abständen vom Gang weg, wobei die Linken auffällig kürzer wirkten als die Rechten. Gennadi angelte nach seinem Tablet. Das den Standort markierende rote Pünktchen blinkte im Gestein neben der Außenwand der Station.

»Knut, sieh dir das an. Wir laufen hier eng an der Station immer parallel zur Außenwand entlang. Der Tunnel windet sich ohne erkennbares System um die Station herum, die kurzen Seitengänge links führen gerade bis an die Außenwand. Wenn wir mal von unserem nächtlichen Musikanten absehen, der vielleicht hier irgendwo an die Außenwand der Station vordringt, um seinem Hobby zu frönen, erschließt sich mir der

Sinn dieser Anlage überhaupt nicht. Was dachte sich dieser merkwürdige Bergmann?«

»Keine Ahnung. Aber vielleicht treffen wir ihn ja hier unten, da können wir ihn fragen.«

»Tolle Idee.«

Knut stützte sich am Eingang des Strebs ab, an dem er stand, legte den Helm an die Firste und versuchte etwas darin zu erkennen. Plötzlich drehte er sich um. »Hörst du das?«

»Im Vakuum? Hören? Du bist ein größerer Witzbold als unser Franzose.«

»Komisch, jetzt ist es weg.« Der Schwede wandte sich wieder dem Streb zu.

»Moment mal«, Gennadi stutzte und legte seinen Helm an den Fels neben sich. Das Gestein übertrug Schallwellen, die auf irgendwelche Arbeiten im Bergwerk schließen ließen. Ein merkwürdiges Klappern und Scheppern erregte seine Aufmerksamkeit. »Meinst du das?«

Auch Knut drückte seinen Helm gegen die Stollenwand und lauschte. »Was ist das?«

»Hier wird wohl gearbeitet.« Gennadi lief ein paar Schritte hinauf in Richtung der Schleuse, durch die sie das Bergwerk betreten hatten, und lauschte noch einmal an der Wand. »Ist es leiser als vorhin?«

»Unverändert. Aber was macht einen derartigen Radau, dass die Felsen vibrieren?«

Gennadi schlenderte wieder zurück zu Knut. »Da hat jemand unsere alten Bergbaugeräte in Gang gesetzt. Die Dinger machen in irdischen Schächten 120 dB, unsere Fähre beim Start ist auch nicht lauter.« Gemeinsam tasteten sie sich den Stollen weiter hinab.

Knut blieb stehen. »Die Frage ist, wo das Zeug Krach macht.«

»Das weiß ich schon. Vor Ort. Und das ist da unten, denn die Vibration nimmt nach oben zu ab. Die Frage ist, wer lässt wen zu welchem Zweck da unten hämmern?« Gennadi zeigte eine bemerkenswerte Ruhe.

Knut hingegen ließ bemerkenswerte Unruhe erkennen. »Und ob uns *wer* oder *wen* gefährlich werden kann.«

»Nun, solange die beiden da unten beschäftigt sind ...«

Der Schwede lauschte wieder an der Wand und erschrak. »Das Geräusch ist weg.«

»Nicht gut!« Gennadi drückte sofort seinen Helm an die Wand. »Da werden *wer* oder *wen* oder beide uns wohl jetzt besuchen kommen. Ich höre so etwas wie Stahlreifen auf Fels ... Wir sollten dazu bereit sein, den Stollenquerschnitt frei zu machen.«

»Du meinst, sie greifen an?«

»Das glaube ich nicht, aber sie sehen uns vielleicht zu spät.«

An der voraus liegenden Biegung des Ganges zeichnete sich der Widerschein starker Scheinwerfer ab. »Wir sollten uns etwas beeilen«, mahnte Gennadi. Knut erreichte den Streb rechts, Gennadi fehlten noch ein paar Meter zum linken Seitengang, als die Lichter gleißend vor ihnen aufleuchteten und mit rasender Geschwindigkeit durch den Stollen stürmten. Geblendet hielten die Männer kurz inne, klappten die Sonnenblenden herab und stürzten auf die seitlichen Öffnungen zu. Knut hechtete schwer atmend in den Querschlag, stolperte und fiel hin. Gennadi versuchte, sich im Seitengang zu verbergen, er rutschte jedoch auf feinem Geröll aus, fiel ungewollt in den Hohlraum hinein und schrie auf. Ein viereckiger Kasten, so groß, dass er das Stollenprofil nahezu ausfüllte, mit meterhohen Stahlreifenrädern und vier Tageslichtscheinwerfern am oberen Ende, raste an ihnen vorbei, ohne Notiz zu nehmen, und verschwand im übernächsten Streb. Knut lugte vorsichtig in den Gang.

»Was zur Hölle war das?«

»Ein Schrank ... auf Rädern mit ... Scheinwerfern oben drauf«, keuchte Gennadi.

»Und seit wann rast ein Schrank mit zweihundert Sachen durch ein Bergwerk auf dem Mond?«

»Über ... treib ... mal ... nicht. Waren höchstens ... hundertachtzig.«

»Alles in Ordnung?«, erkundigte sich Knut besorgt.

»Verdammter Mist«, fluchte der Kommandant. »Ich hab's nicht ... geschafft. Das ... Scheißvieh ... ist mir übers Bein gerollt.«

IMPRESSUM
1. Auflage 09/2022

© by M. Pastore
© by Hybrid Verlag, Westring 1, 66424 Homburg

Hinterm Mond ... und weiter

Autor: M. Pastore
Lektorat: Annette Böhler
Korrektorat: Petra Schütze
Buchsatz: Lena Widmann

ISBN Taschenbuch: 978-3-96741-139-3

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des
Verlags wiedergegeben werden.